Im Wirkungskreise der Frauen.

Unsere Frauenvereine.

Die Freuden des Sommers sind dahin und unsere Damen versammeln sich wieder zu gemeinsamem Schaffen in den Hallen deutsch-amerikanischer Geselligkeit. Denn jede Frau, deren Zeit und Verhältnisse es gestatten, fühlt sich heute zu der Aufgabe berechtigt, irgend etwas zu vollbringen, was die allgemeine Lage fördert und hebt. Wie reich und vielseitig sich aber ihre Tätigkeit durch dieses feste Zusammenschließen und -Wirken entfaltet, würde man erst staunend erkennen, wenn letztere für kurze Zeit aus dem Vereinsleben ausgeschaltet wäre. Man käme zu der sichern Ueberzeugung, daß die soziale Hilfsarbeit nur durch die unermüdliche Fürsorge unseres Geschlechtes überhaupt möglich ist und daß die Menge der verschiedenen Wohlfahrtseinrichtungen und Verbesserung einzig darum durchführbar war, weil sie von Frauen geleitet wurden. Niemals ist auch der Ruf an deren große Liebesbereitschaft eindringlicher ergangen als in dieser schweren Kriegszeit. Wieviel Gelegenheit finden sie jetzt, ihr warmherziges Mitgefühl, das so fest an den Sieg des Guten glaubt, in die Tat umzusetzen. Diese schöne Zuversicht läßt sie die Mühsal des Weges um des edlen Zieles willen vergessen, und so ist die Vereinsarbeit der Frau nach und nach zu einem mächtigen Kulturfaktor geworden.

Selten aber wird an die gewaltigen Leistungen der „Society Lady" mit Anerkennung und Dankbarkeit gedacht. Ihr eifriges Eingehen auf diese außerhäuslichen Pflichten fordert häufig den Spott der Mitwelt heraus. Daß es vereinzelt Frauen gibt, die ihre eigene Familie vernachlässigen, um über das Los der Proletarierkinder und deren Mütter feurige Reden halten zu können, läßt sich nicht leugnen; sie bilden ein unerfreuliches Gegenstück zum männlichen Vereinsmeier und begreifen nicht, daß bei jeder Arbeit, sei sie schwer oder geringfügig, die gute Sache über der persönlichen Eitelkeit stehen muß. Man begegnet da viel Selbstüberschätzung und dem brennenden Ehrgeiz, ein Vorstandsamt zu bekleiden; auch gibt es Präsidentinnen, die in ihren Mitgliedern eine Art tributpflichtiger Vasallinnen sehen. Diese unschöne Eigenschaft hat ihren Ursprung wohl in der Enge des Hauses. Denn die Frau bedeutete lange nur im Familienleben eine Autorität. Als Herrscherin ihres Kreises verstand sie einen Egoismus zu züchten, der für die Allgemeinheit wenig anwendbar ist. Das ständige Rechnen mit kleinen Summen, die Aufmerksamkeit, welche sie so vielen nichtigen Dingen schenken muß, macht sie kleinlich, und so gleichen heute noch manche Frauen im Vereinsleben jenen Wanderinnen, die auf dem Wege nach einem hohen Berg gleich zu Beginn Blümchen pflücken, allerlei Krimskrams sammeln, darüber aber das Umschauen vergessen und früh ermüden. Dieser Mangel an Weite des Blickes bringt dann wohl jenen persönlichen Ton hervor, der die Mißgunst anderer Vereinsdamen erregt. Im allgemeinen aber muß man bewundern, wie sich die meisten von ihnen überraschend schnell eine parlamentarische Schulung angeeignet haben.

Zu bedauern bleibt auch, daß viele nicht kleinliche, nicht eitle und nicht herrschsüchtige Frauen sich durch diese Fehler ihrer Schwestern abschrecken lassen, irgendwelche Vereinsarbeit zu leisten. Um einiger Lächerlichkeiten willen die ganze Tätigkeit zu verdammen, ist nicht klug gehandelt. Und es kann einmal nicht jede Frau Führerin sein und an oberster Stelle stehen, wie bei einem Bau auch Handlanger nötig sind. Im letzten Grunde kommt jeder die Arbeit doch selbst zugute und die ganze Entwickelung des Frauenlebens unserer Zeit ist ein Beweis für den erziehlichen Einfluß des Vereinswesens. Es nimmt dem Weibe viel von seiner zaghaften Aengstlichkeit und lehrt es, das Leben in seiner bunten Mannigfaltigkeit kennen. Durch das Sehen kommt das Begreifen und dieses wieder weckt die rechte helfende Güte, löst schlummernde Kräfte. Die Frau, welche alles nur aus dem Familienwinkel anschaut, die alle Verhältnisse nur an den eignen mißt, wird selten zu einem reifen, objektiven Urteil gelangen; sie wird auch da verurteilen, wo sie helfend eingreifen müßte.

Ein gemeinsames Streben für eine Idee, ein Miteinander auf vielen sozialen Gebieten, das ist es, was die Vereinsarbeit überhaupt anstreben soll. Daß sie Segen bringen muß, beweisen die immer mehr anwachsenden Damenvereine. Und schon treffen sich auch Männer und Frauen zu gemeinsamem Tun; es fördert das gegenseitige Verstehen, die gegenseitige Wertschätzung der Geschlechter und führt sie so dem großen Endziel entgegen.

Dem Himmel näher.

Der sechsjährige Louis, dessen Eltern tot sind und der daher von seiner alten Großmutter erzogen wird, kehrt eines Tages aus der Schule heim und findet Großmama, Tanten und Geschwister in Tränen aufgelöst. „Warum weinen alle?" fragt er. — „Weil Onkel Ellis sehr krank ist. Du mußt den lieben Gott bitten, ihn bald wieder gesund werden zu lassen." —

An demselben Nachmittag sind zum Tee alle Familienglieder versammelt, nur mein Freund Louis fehlt. Er ist nirgends zu finden. Endlich erscheint er. Großmama empfängt ihn mit einem strengen: „Wo warst Du?" — „Oben in der Rumpelkammer." — „Was hast Du dort gemacht?" — „Gebetet, damit Onkel Ellis gesund werde." — „Aber warum gerade dort oben?" — „Damit der liebe Gott mich besser höre."

Die Telefonistin.

Das Telefonfräulein spielt in dem sicheren Gehege ihres Amtes gewiß keine üble Rolle. Aber ihr Dienst ist nicht leicht und er geht wohl ein wenig auf die Nerven. In der Tat sind die „Blitzmädel" eine hervorragende Errungenschaft, denn ihre Sprache ist deutlicher und verständlicher als die männliche Grabesstimme. Aber daß es jetzt mit dem Fernsprechen viel besser geht, ist auch ein Verdienst der Technik, die in den Apparaten wahre Meisterwerke der Feinmechanik geschaffen hat.

Wenn man einen Telefonsaal betritt, ist man zunächst erstaunt über die Ruhe und Geräuschlosigkeit, mit der hier geschaltet und gewaltet wird. Wir wissen, daß täglich tausende von Gesprächen ihren Weg über diese Arbeitsplätze nehmen, daß hier gewissermaßen das Herz der redseligen Großstadt pulsiert. Wie setzt uns da draußen der laute Verkehr unseres Zeitalters zu, wo Autos, Straßen- und andere Bahnen lärmend vorüberrasen! Hier verspürt man nur ein leises Flügelschlagen der Arbeit. Die Beamte sitzt ruhig auf ihrem Platze, beständig gewisse gleichklingende Worte vor sich hinsprechend, als führe sie eine Unterhaltung mit einer fernen Geisterwelt. Man hat gar nicht den Eindruck, als ob man hier immerfort tätig sei und merkt kaum, daß die Dame fortwährend in das Telefon spricht. Erst wenn man genau aufpaßt, sieht man, daß ihr nichts geschenkt wird. Denn während die flinken Händchen mit staunenswerter Schnelligkeit und Sicherheit auf dem Felde der Verbindungsklinken und an den Nebenapparaten hantieren, sind Augen, Mund und Ohren in dauernder Anspannung. Das alles erscheint in so gefälliger, übersichtlicher Anordnung, mit einer solchen Zierlichkeit, daß man sich wundern muß.

Die Vorgänge der Verbindung wickeln sich natürlich schneller ab als sie beschrieben werden können. Die Telefonistin braucht zur Herstellung einer solchen nur etwa 10 bis 15 Sekunden. Aber es scheint noch nicht schnell genug zu gehen. Es gehört wohl zu den Schattenseiten unserer Kulturentwicklung, daß den Menschen nichts so schwer ankommt, als wenn sie geduldig warten müssen. Eine Art Telefonkrankheit, eine zitternde Unrast hat sie befallen; ihre Geduld ist schon zu Ende, bevor sie sich überhaupt zu betätigen beginnt. Wenn nicht gleich alles glatt vonstatten geht, werden sie zappelig und vertrödeln die Zeit lieber mit gereizten Räsonnements, als daß sie die Beamten, die ja doch nicht nur für einen da sind, ruhig gewähren ließen.

Bei dieser bedauerlichen Auffassung des geschäftlichen Verkehrs mit jenen Damen kann man sich vorstellen, welchen Nervenattacken sie manchmal gewachsen sein müssen. Gegenüber dem aufgeregt und ungeduldig sich gebärdenden Publikum sollen sie immer höflich und geduldig bleiben. Auch wenn in der nächsten Minute andere kommen, die bedient sein wollen, soll die vielleicht vor Aufregung noch Zitternde gleich wieder eine Unbill vergessen haben und dienstfreudig zur Weiterarbeit bereit sein. Daß man eine Dame vor sich hat, der man artig begegnet, eine Frau mit warmem Blut und mit Nerven, scheinen die Menschen oft ganz zu vergessen; sie denken an eine menschliche Maschine, die für sie einfach zu funktionieren hat.

Es kommen gewiß auch Versehen vor, aber in den wenigsten Fällen ist die Telefonistin schuld. Und wenn auch! Kann eine falsche Verbindung wirklich nicht einmal mit in den Kauf genommen oder doch im milden Licht allgemein menschlicher Unzulänglichkeit betrachtet werden? Jede derselben erfordert ein halbes Dutzend Handgriffe und eine folgt der anderen. Es wird ja so unendlich viel gesprochen, so viel Nichtiges und Unnützes; der richtige Maßstab für den Gebrauch des Telefons ist verloren gegangen, denn da nicht jedes Gespräch bezahlt zu werden braucht, kann einer den Fernsprecher so viel benutzen als er Zeit und Lust hat. Das macht aber die Telefonredseligkeit zu einer der beunruhigsten Eigenschaften namentlich vieler Frauen, die den Fernsprechverkehr mit einer Menge überflüssigen Ballasts belasten. In manchen Häusern ist das Telefon sogar zum bloßen Spielzeug herabgesunken, mit dem sich alle, selbst Kinder, nach Laune und Gutdünken beschäftigen. — Wir brauchen aber nur den Hörer vom Haken zu nehmen und nach dem Gespräch ihn wieder anzuhängen; alles weitere besorgt das „Blitzmädel", und dafür sollten wir ihm dankbarer sein, als es gemeinhin der Fall ist.

Ins Album der Frau.

Das Herz spricht zum Herzen, und die ganze Sittlichkeitslehre eines Schulmeisters wiegt nicht so viel, wie das liebevolle, zärtliche Geplauder einer verständigen Frau, der man von Herzen zugetan ist. J. J. Rousseau.

Bei dem Mann liegt die Kraft im Gehirn, bei der Frau im Herzen; wenn der Kopf auch regiert, so ist es doch das Herz, welches gewinnt. Smiles.

Es gibt nur ein Glück: die Pflicht,
Nur einen Trost: die Arbeit,
Nur einen Genuß: das Schöne.
Carmen Sylva.

Durchschweife frei das Weltgebiet,
Willst Du die Heimat recht verstehn!
Wer niemals außer sich geriet,
Wird niemals gründlich in sich gehn.
Paul Heyse.

Kriegskinder.

Vater: „Jaköble, wenn deine Schulaufgabe nicht bis 6 Uhr fertig ist, gibts Haue!"

Jaköble: „O mei, jiatz kommt der Vadder au schon mit 'm Ultimatum!"

Auf Urlaub.

Skizze von **Gunda Kohß**-Hamburg.

Das war damals alles so in der Hast gewesen.

Erst die Kriegstrauung mit ihrem aufregenden Drum und Dran und dann nach wenigen Tagen das — — Abschiednehmen.

In den ersten Wochen wollten der jungen Frau Lisa die Tränen nicht versiegen. Sie war als Mädchen daran gewöhnt gewesen, nur an sich zu denken und so erschien ihr ihr eigenes Trennungsleid am größten. Nur wenige Tage hatte sie ihren Hans gehabt und nun dieses schreckliche, qualvolle Alleinsein voll banger Zweifel und wehmütiger Sehnsucht. — Freilich, so ganz einsam war sie ja nicht; da waren Papa und Mama und die jüngeren Schwestern, die alle lieb und gefällig zu ihr waren; die sie mit reizenden Gaben und allerlei guten Dingen für ihr Heim bedachten und herzlich bemüht waren, ihr den Abschied tragen zu helfen.

Allmählich hatte sie sich dann darein gefunden. Hansens Feldpostbriefe trafen ziemlich regelmäßig ein und aus jeder Zeile las sie seine Sehnsucht heraus.

Nach und nach war auch das kleine Heim fertig geworden. Ein wahres Tempelchen vornehmer Behaglichkeit. Denn wenn Hans plötzlich auf Urlaub kommen würde, wenn er wirklich eines guten Tages kommen würde, dieses Glück war ja nicht auszudenken, wollten sie doch nicht wieder im Hotel hausen; — nein, dann wollte sie ihn in sein Haus führen. Diese Ueberraschung für ihn! Und dann würde das eine Seligkeit werden ohne Grenzen.

Frau Lisa spielte mit diesen köstlichen Gedanken Tag und Nacht.

Wenn sie mit zufriedenen Mienen durch die schönen Räume ging, hörte sie gleichsam seine Schritte neben den ihren auf den weichen Teppichen. Jene kostbare Vase, die dort so vornehm aus dem Dunkel der tiefen Nische leuchtete, sah sie mit seinen Augen und dachte, wie seine Hand bewundernd darüber hingleiten und feip, seiner Schönheitssinn begeisterte Worte finden würde. In jenen wundervollen Sessel würde er sich werfen, glücklich über sein entzückendes Heim, würde sie auf seine Knie ziehen, sie herzen und küssen und loben, wie schön sie alles gemacht. Und überall sollten Blumen stehen — überall — und hernach würden sie zusammen ins Schlafgemach gehen, das so duftig, heimlich und liebesbereit sein würde, wie kein zweites auf der Welt. —

— — — — — — — — — — — — —

Als Frau Lisa endlich die Depesche in der Hand hielt, die ihres Mannes Kommen für den Spätnachmittag ankündigte, sprang sie wie ein frisches Mädel, das aller Sorgen bar, herum. Lachend und singend machte sie sich in ihrem kleinen Paradies noch hier und dort zu schaffen: Bald war der Faltenwurf der Vorhänge nicht schön genug; bald standen die Stühle falsch oder lagen die Kissen nicht so graziös, wie sie sollten; dann mußten die Vasen gefüllt werden; dann die Abendtafel — — und das neue Straßenkleid — kurzum, die kleine Frau Lisa hüpfte wie ein Vögelchen durch alle Räume; — drei Stunden noch — und er war hier! —

— — — — — — — — — — — — —

Als sie, nach innigem Wiedersehen auf dem Bahnsteig, nach Hause fuhren, plauderte Frau Lisa ohne Unterlaß von tausend Dingen und Begebenheiten; da war ja so viel zu erzählen, was sich inzwischen bei Bekannten und Verwandten zugetragen; es hatte sich geradezu in ihrem Köpfchen angehäuft — nun wollte es heraus.

Er hatte sich zurückgelehnt, ihre kleine Hand in der seinen haltend, und hörte ihrem Plaudern zu, ohne zu antworten. — Er mochte nicht reden; er war so müde, so müde; die Fahrt war lang gewesen und außerdem erschien ihm alles, womit ihn seine kleine Frau da überfiel, so nichtig. War das das, womit ihre Gedanken sich tagtäglich beschäftigten? Diese unwichtigen, kleinen Tatsachen? Sollte es möglich sein, daß sie damit ihr Leben ausfüllte, ihr Tagewerk danach einstellte? — — Seine Augen blickten verloren zum Wagenfenster hinaus, während seine Gedanken sich über das Geplauder neben sich wunderten und schließlich — andere Wege gingen. — — —

„Warum antwortest du mir denn nicht, Hans?" fragte es schmollend neben ihm.

Ja, — was war denn mit ihm? Er war ja gar nicht bei der Sache! Da neben ihm saß doch seine junge Frau und er — — irrte auf dem Schlachtfeld umher: Den Tod seines Hauptmanns hatte er wieder vor Augen gehabt; wie der da so neben ihm hingesunken war, einfach so hin, aus furchtbarer Wunde blutend — und er war nun hier im Wagen und Lisa plauderte von Dingen, die ihn weiß Gott nichts mehr angingen — — er hatte gar nicht zugehört.

„Antworte mir doch, Hans! Ich fragte dich etwas," klang es schmollender und bittender zugleich.

Er mußte seinen weltverlorenen Blick, seine tiefernsten Gedanken mit Gewalt zurückreißen.

„Was war es denn, Kind? Ich habe nicht gehört," fragte er väterlich.

„Ich habe dir nun so viel erzählt, Hans, und du hast gar nicht darauf geachtet," erwiderte sie vorwurfsvoll.

„Nachher," wehrte er ab, „daheim erzählst du es mir noch einmal; wir werden ja gleich zu Hause sein."

Da schwieg die junge Frau und glaubte Grund zu haben, verstimmt zu sein: Was hatte Hans nur? So schweigsam zu sein! War das seine ganze Freude über ihr endliches Wiedersehen? War er so schnell damit fertig? Hörte gar nicht danach hin, was sie erzählte; lachte nicht einmal und hatte doch alle Ursache, fröhlich zu sein, hier an ihrer Seite, fröhlich und heiter wie früher, als er noch ihr lustiger Sportkamerad war.

— — — — — — — — — — — — —

Als Frau Lisa ihren Gatten durch die entzückenden Räume seines Hauses führte, wurde sie wieder enttäuscht. Wohl fand er alles schön und gut und behaglich — aber das war auch alles. Und für das Abendessen, das unter Frau Lisas Leitung wirklich mit Liebe bereitet war, hatte er auch kein anerkennendes Wort gehabt: stumm hatte er dagesessen, als wäre er allein.

Alles war so ganz, ganz anders gekommen, als Frau Lisa es sich in tausend allerliebsten Träumen ausgemalt hatte. — Ach, so ganz anders!

Frau Lisa hatte schließlich Not, die aufquellenden Tränen bitterster Enttäuschung hinunterzuringen.

Da saß er nun in dem wunderschönen, tiefen Sessel, den Kopf in die Hände gestützt, als wollte er schlafen, und kümmerte sich gar nicht um sie; mochte sie hier im Sofa hocken und leise vor sich hinweinen. Das sollte Liebe sein! Monatelang waren sie getrennt gewesen — wie hatte sie sich auf diesen Tag gefreut! Sicherlich liebte er sie gar nicht mehr! Entsetzlich! Dann war alles aus — — alles aus! — — — Ein halbersticktes Schluchzen hatte ihn aufgestört:

„Lisa, Kind, was hast du?" fragte er erstaunt. Da saß sie in der Sofaecke und preßte sich das Taschentuch vor die Augen — was sollte das heißen?

„Komm mal her zu mir, Liebling!" Langsam ließ sie die Hände sinken und sah ihn groß und vorwurfsvoll an; dann kam sie zögernd zu ihm hin.

„Was ist denn los?" fragte er mit einschmeichelnder Stimme, indem er sie zärtlich auf seine Knie zog.

„Du kümmerst dich gar nicht um mich, Hans," antwortete sie unter leisem Schluchzen; „liebst du mich nicht mehr?"

Da lachte er kurz auf und küßte sie, die, halb Kind, halb Weib, sich scheu und doch glücklich an ihn schmiegte.

„Dich nicht mehr lieben? wie kannst du nur so etwas denken, Kind?"

„Weil du gar nicht mit mir sprichst und dich über nichts hier richtig gefreut hast und auch nicht zuhörst, wenn ich dir etwas erzähle."

Statt aller Antwort sah er ihr mit ernstem Blick fest und bestimmt in die fragenden, anklagenden Augen. Innerlich mußte er lächeln, obgleich ihm nicht danach zu Mute war; er mußte lächeln über sich selbst; über sein Ideal, das er sich draußen an blutgheißen Tagen erträumt hatte in der Sehnsucht nach seinem Weibe, seiner Frau, in der tiefen, verlangenden Sehnsucht nach ihrem mütterlich-gütigen, selbstlosen Verstehen. Diese wilde Sehnsucht war draußen im Schlachtgetümmel sein süßer Glaube gewesen — — und nun?

Nicht sein erträumtes Heiligtum war es, das er im Arm hielt, sondern ein weinerliches, unreifes Geschöpf: ein Kind, das der Erziehung zur Ehe noch erst bedurfte. Das war seine Frau! Weit zurück erschien sie ihm; seiner nicht ebenbürtig an seelischer Kraft — — und doch konnte er ihr nicht böse sein. Liebevoll strich er ihr übers Haar; sie hatte sich so vertrauend an ihn geschmiegt, seine Erklärung erwartend — er wollte versuchen, sie zu überzeugen:

„Nun höre einmal zu, mein Liebling," begann er weich und freundlich, „du hast mir da allerlei erzählt, ja, aber du vergaßest ganz, daß ich nicht wie sonst, in unserer Verlobungszeit, von einer kleinen Geschäftsreise oder einem Sportfest heimgekehrt bin, sondern daß ich vom Schlachtfeld komme, Lisa, vom Schlachtfeld, wo Männer für ihr Vaterland ihr blühendes Leben lassen müssen. Nicht um eigenen Gewinn geht es, sondern um den Siegesgewinn des Vaterlandes. Nicht sportliche Kräfte werden da erprobt, sondern dort wird ganze, ungeschwächte Manneskraft gefordert. Nicht von Gesellschaftsklatsch, kleinen Skandälchen und reizenden Landpartien ist dort die Rede, — da draußen im Felde haben wir gelernt, wichtigeres zu bedenken, wovon meine kleine Frau wohl wenig Ahnung hat, was?"

Frau Lisa hatte still zugehört; sie wußte noch nicht recht, wo er hinauswollte; doch wünschte sie heimlich, daß er fortfahren möchte, denn er sprach so schön.

„Ach, mein Liebling," hörte sie ihn traurig klagen, „Kameraden in ihrem Blute liegen zu sehen und ihnen nicht helfen zu können, nicht helfen dürfen, Hügel an Hügel sich reihen zu sehen, darunter Helden ruhen, die jung und lebensfroh waren wie wir. Herrliche Pferde unter furchtbaren Qualen verenden zu sehen, — ihr gellendes Todesgeschrei stunden-, tagelang zu hören — meinst du, das geht ohne Wirkung an einem vorüber?" fragte er eindringlich. „Hast du dich nie einmal da hineingedacht?"

„Nein," antwortete sie leise.

„Wie ist das möglich! Hast du denn nie Zeitungen gelesen? Feldpostbriefe?"

„Ich nicht. Papa las manchmal vor."

„Na ja; du wirst doch auch Liebesgaben zum Weihnachtsfeste verschickt haben, was? Die armen Kerls da draußen konnten sie gebrauchen und hatten sie, weiß Gott, verdient — hast du welche verschickt?"

„Nein."

„Nicht? Daran hast du auch nicht gedacht?"

„Ich hatte ja so viel mit der Wohnung zu tun, Hans."

„Ach was, das mußte doch dabei über sein — 'n Mädel wie du, das Geld genug hat; daß du daran nicht gedacht hast!"

„Ich habe immer nur an dich gedacht; habe dir doch immer geschickt, Hans," meinte sie mit leichtem Vorwurf.

„Das hat ja damit gar nichts zu tun, Lisa; das ist deine persönliche Angelegenheit. Aber so seid ihr — mit dir noch viele andere; ihr denkt euch nicht für einen einzigen Augenblick am Tage in die Schrecken dieses Krieges hinein; ihr sinnt und trachtet nur immer, wie ihr mit eurem eigenen Kleinkram zusammenkommt: das ist euer Tagewerk — da sitzt eure Not! Und so kamst du mir heute mit all diesen nichtigen Dingen, die mich heute wirklich nichts mehr angehen. Mochten sie vordem meine Welt gewesen sein — so ist das jetzt anders geworden. Meine Frau soll das nicht vergessen; sondern soll zufrieden mit mir sein, wie ich jetzt bin. Wir bringen keinen lachenden Frohsinn heim, sondern bei aller Wiedersehensfreude erfüllt uns ein tiefer Ernst. Unsere Augen sehen die Schrecken der Schlacht; unsere Ohren hören den tobenden Lärm der Geschütze, das Stöhnen und Verröcheln der sterbenden Kameraden und — — müde — müde — sind wir auch. Hast du mich nun verstanden?"

Sie sah ihn klar und fast überzeugt an; doch die Enttäuschung lebte noch in ihr und traurig fragte sie:

„Ist dir denn nun das alles hier nichts wert — — dein schönes Heim und ich, wie ich bin?"

Er antwortete nicht, sondern küßte sie lange und innig, so wie er sie noch nie geküßt hatte. Dann begann er noch einmal mit schwerem Ernste: „Kameraden an schrecklichen Wunden verbluten zu sehen, liebe, treue Menschen, und ihnen nicht helfen können und dürfen. Den Tod tausendfach in furchtbarer Nähe fühlen und ihm standhalten wollen mit ganzer seelischer Stärke — — das — — das ist — —"

Weinte er? Sie fühlte es warm auf ihre Hände tropfen; doch wagte sie nicht, sich zu rühren. Aber diese Stunde machte sie reif! Mannestränen! Der Aufruhr seiner Nerven hatte Erlösung gefunden. Weich und beruhigend strich sie ihm über die Stirn, wie eine Mutter. — — — Es war spät geworden, als er sich endlich erhob.

„Ach, das war schön," sagte er aufatmend, — „ich habe gesucht und habe gefunden."

„Lieber Hans."

„Das war schön," wiederholte er noch einmal wie einer, der sich von vielen Ketten befreit sieht, „dieses Ausruhen nach fürchterlichen Monaten, an der Brust meiner geliebten Frau, die mir gehört und mich versteht. Das braucht man doch einmal als Mann und erst recht als Soldat."

Ja, nun verstand sie ihn. Ueber sich selbst hinaus mußte sie die Liebe suchen, dann würde alles gut werden. — — —

— — — — — — — — — — — — —

Als Frau Lisa nach einigen Tagen tränenumflorten Blickes dem Zuge nachstarrte, der ihr ihren Mann wieder auf ungewisse Zeit in weite Fernen entführte, wollte das Abschiedsweh sie fast niederdrücken; da gedachte sie seiner Worte und richtete sich hoch auf: Ja, eine Soldatenfrau wollte sie werden. Seine Seele sollte nicht ein zweites Mal suchen müssen, wenn er wieder heimkehrte; — — ein Schauder schüttelte sie plötzlich wie in unheilvollem Ahnen, und langsam sprach sie es vor sich hin: Wenn er nur — — — wiederkehrt — —!"

Pferde.

Dreihundert Pferde, je drei und drei,
Zogen heut' an mir vorbei.
Zur Musterung trappelten Roß um Roß,
Ein unabsehbarer, brauner Troß.
Sie trabten vorwärts, geduldig, stumm;
Nicht ahnend wohin, nicht ahnend warum.
Sie träumten von Krippe, Hafer und Stall,
Von Wagenrollen und Peitschenknall.
Und wußten nicht, daß sie auserkoren
Zu schäumendem Ritt, in den Weichen die Sporen,
Mit kochenden Nüstern in fliegendem Jagen
Reiter in Grauen und Tod zu tragen.
Mit flatternden Mähnen, von Angst getrieben,
Ueber die rauchende Walstatt zu stieben,
Um schmerzzerrissen mit triefenden Lenden
Im Staub sich wälzend im Starrkrampf zu enden,
Noch atmend, das Ohr und das Hirn durchgellt
Vom Dröhnen, Heulen und Donnern der Welt.
So ziehen sie hin, in langsamem Trab,
In Jammer, in Hölle, in gähnendes Grab,
Geweiht gleich der Gladitoren Schar,
Die sterbend sich brachte dem Cäsar dar.
So schreiten sie in ihr Schicksal stumm,
Nicht ahnend, wofür, wozu und warum.
Doch tief mir im Herzen haftet dies Bild
So friedlich, so groß und so schreckenswild.
Und nachts im Traume steigen sie auf
Aus ihren Gräbern in ruhlosem Lauf,
Die Pferdekadaver, Skelett bei Skelett,
Und drängen sich eng auf der Schädelstätt',
Gespenstisch wiehernd, zu drei und drei,
Zieh'n mir die toten Rosse vorbei.

Kalte Saucen.

Wenn man etwas über kalte Saucen bringen will, muß ihr geschmackvoller Reigen ohne Frage von der Majonnaise eröffnet werden. Jedermann greift danach, trotzdem die ängstlichen Magenkranken stöhnen: „Majonnaise ist schwer". Man richtet in dem bekannten Beiguß, heute mehrfacher als früher, die verschiedensten Fleisch-, Fisch- und Gemüsesalate, sogar Kartoffeln und Sellerie an. Nur darf nie versäumt werden, die Zutaten mindestens zwölf Stunden vor der Essenszeit hineinzugeben, sonst schmeckt die Schüssel fade trotz aller Mühe.

Zu einer großen Sauciere voll Majonnaise nimmt man 3 Unzen Butter, in der drei Eßlöffel Mehl recht gar, aber nur weiß schwitzen müssen. Indem tüchtig gequirlt und umgerührt wird, gießt man ein halbes Quart kaltes Wasser zu der Mehlmasse, zieht sie vom Feuer und schüttet sie in einen runden Napf. Nebenbei hat man zwei harte Eigelb zu Brei gedrückt und setzt nun wieder das Rührinstrument — am besten besteht es aus Porzellan — in Bewegung, um ganz allmählich zwei rohe Dotter damit zu vermischen, sowie tropfenweise ½ Tasse gutes Olivenöl. Nun verbindet man die beiden Massen und schmeckt die schön-dickliche Sauce mit Salz, Pfeffer, einer Prise Zucker und, falls man's mag, auch ein wenig englischem Senf und einigen Tropfen Maggiwürze ab.

Eine andere Zubereitungsart, besonders für die an Eiern arme Jahreszeit geeignet, ist folgende: Ein reichlicher halber Tassenkopf Speiseöl wird in Mehl geschwitzt, kräftige, weiße Fleisch- oder Geflügelbrühe beigegeben, nebst etwas Aspik, oder einigen Tafeln heller Gelatine, und stark seimig eingekocht. Nach dem Auskühlen in einer kleinen irdenen Schüssel setzt man langsam noch wieder Oel hinzu sowie das in dem ersten Rezept zum Pikantmachen angegebene und schlägt sie womöglich auf Eis so lange, bis sie blank, glatt und wie Salbe dick geworden ist.

Braucht die Hausfrau nur zu einem Stückchen Fisch oder Braten, für ein bis zwei Personen, eine ganz kleine Majonnaise, so gehe sie folgendermaßen vor: Sie schütte zwei Dotter auf einen Suppenteller, halte diesen etwas schräg und schlage so mit einer silbernen Gabel nach und noch eine halbe Tasse Oel hinzu. Es ist erstaunlich und amüsant, wie einem das Quantum unter den Händen schwillt. Auch hier ist natürlich Ansäuern und Würzen vonnöten.

Auch Cumberland-Sauce erfreut sich eines guten Rufes unter den Feinschmeckern. Sie wird zusammengesetzt aus einem Eßlöffel englischen Senfpulvers, sechs Löffeln voll Johannisbeergelee, Salz, der dünn abgeschälten, ganz fein geschnitzelten Schale einer Orange und einem Viertelquart Portwein.

Nach dieser Tunke, die man wohl lukullisch nennen darf, darf eine einfache Freundin des bürgerlichen Tisches, die Remoladensauce, nicht vergessen werden. Man quirlt drei bis vier Eigelb in einer Tasse Brühe und ebensoviel saurer Sahne tüchtig durch, gibt einen guten Löffel Mostrich, Essig, Salz, Pfeffer, wenig Zucker, einen Hauch von Zwiebel daran und rührt es im Wasserbade so lange, bis es sich verdickt hat.

Noch eine andere, gute, kalte Sauce, besonders passend für Gänse- oder Schweinefülze, ergibt folgende Zusammenstellung: Man wiege ein Teil weinsaure Aepfel recht fein und den dritten Teil Zwiebeln, rühre dies mit feinstem Essig, Speiseöl und etwas Salz tüchtig durch und süße es ganz wenig.

Dies wären von den pikanten kalten Tunken die gangbarsten.

Nun will ich noch einige Milch- und Obstsauceu folgen lassen.

Bei der hergebrachten Vanillensauce muß bemerkt werden: soll sie zu Schokoladenspeise usw. wirklich munden, so spare man weder mit Eigelb noch mit dem feinen Gewürz, nach dem sie heißt. Eine darangeriebene bittere Mandel erhöht den Geschmack. Etwas variieren kann man diese Art, indem man die Vanille streicht und an ihrer Stelle kurz vor dem Anrichten ein reichliches Likörglas von Maraschino hinzugießt. Eine Abart von Michtunke, die hierher gehört, ist die mit Schokolade angemachte. ½ Pfund recht guter Tafelschokolade wird in einem knappen halben Quart Milch oder Sahne aufgelöst und gekocht nebst einem Eßlöffel voll Kakaopulver; nach Geschmack gesüßt und mit vier Eidottern abgezogen. Man kann auch etwas Eiweiß, zu Schnee geschlagen, darunter ziehen.

Will die Köchin bei den unzähligen Gelegenheiten zu Milch- und Fleischspeisen, Puddings, armen Rittern usw. usw. Obstsauce vorsetzen, verfährt sie am einfachsten nach der alten Methode: so viel Wasser wie Sauce nötig ist, wird mit Kartoffel- oder Stärkemehl angerührt und dann dieser Flüssigkeit, ohne sie weiter zu kochen, je nach Geschmack und Vermögen, irgendein Fruchtsirup hinzugefügt. Auch kann jedes frische Obst, das Aroma hat, für diesen Zweck dienen. Das Verfahren hierbei ergibt sich jeder einigermaßen Erfahrenen und Nachdenkenden von selbst. Die Hagebutte ist hierzu besonders empfehlenswert, ebenso Him- und Johannisbeeren zu gleichen Teilen. Im Winter kann das Dörrobst das frische selbstredend ersetzen, aber es kommt dann als unvermeidliche Erschwerung der Prozedur vorheriges Einweichen der Früchte und längeres Kochen hinzu. Rasch hergestellt ist für einen anspruchslosen alltäglichen Familientisch eine Pflaumensauce. Das Mus wird entsprechend verdünnt und Zitronenschale und Zucker durchgekocht (½ Pfd. reicht für eine große Sauciere voll), durch ein Haarsieb getrieben, ein klein wenig angebnet und der Geschmack durch einen Teelöffel voll Kakao und Rum gehoben. Diese Sauce kann kalt und warm gegeben werden.

Der Größte.

Einer aber schreitet unter allen
Waffenlos, vom Mächtigsten gesandt,
Hebt die Krieger auf, die kämpfend fallen,
Segnet Freund und Feind in jedem Land —

Hört Gebete, die aus Qualen steigen,
Wiegt Begeisterung und Grimm und Leid,
Schreitet unberührt im blut'gen Reigen,
Weiß die Völkerwenden jeder Zeit.

Er hat längst die größte Tat vollendet,
Jede Not war seine eigne Not,
Jedes Leben, das im Kreuze endet,
Wird Triumphlied über jeden Tod.

Käthe Tatetan-Milner.

Herbst.

Die Tage sind dunkel. Die Rosen sind alle vergangen.
Siehe, der einst so liebliche Garten ist leer.

Unsere Sterne, die so beglückend klangen,
Sind versunken in einem tiefen Meer.

Lege die Hand aufs Herz. Glüht dein Verlangen
Auch so wild wie meins dem Gewesenen zu?

Denke der Sonne, durch die wir einst gegangen.
Fühle das Laub im Wind. Was zitterst du?

Hans Bethge

Eine sehr gute Gewohnheit,

die viel Zeit und Geld erspart, besteht darin, jeden für das Reinigungsgeschäft im Haushalt sowie für das Apothekenschränkchen bestimmten Papiersack, sowie er aus dem Laden kommt, mit deutlicher Tintenaufschrift zu versehen. Damit erspart man sich den späteren Zweifel, ob z. B. das weiße Pulver Natron bicarb. ist oder Magnesia, Borsäure, Alaun oder chlorsaures Kali und die Neuanschaffung, weil man nicht sicher darüber ist. Auch ob in dem braunen Sack Quillayarinde ist oder Seifenwurzel, ob Sennesblätter oder Melissentee usw. kann zu manchem Zweifel Anlaß geben. Einen Vorrat solcher Stoffe stets zu halten, ist sehr ratsam, da man dann bei Bedarf alles augenblicklich zur Hand hat. Die zur Wäsche, zur Putzgeschäft nötigen sollen der Art nach in alten Blechkasten zusammen geordnet im Vorratsschrank stehen, dagegen alles, was ins Heilfach schlägt, nebst englischem Pflaster, Gazebinden, Kalkmilch und Rizinusöl im Apothekenschränkchen, aber alles mit deutlicher Aufschrift versehen. Die kleine Mühe lohnt sich vielfach, denn in Augenblicken des schnellen Bedarfs ist von höchstem Wert, mit Sicherheit auf den richtigen Stoff zu greifen und keiner Möglichkeit des Irtums ausgesetzt zu sein.

Schulschürzen mit abknöpfbaren Aermeln.

Auch unsere kleinen Mädchen haben schon ihre bescheidene Eitelkeit, die ihnen verbietet, mit Aermelschürzen zur Schule zu gehen. Schon genug, daß sie überhaupt eine Schürze umbanden! Da nun aber die schützenden Hüllen zum Wohlbefinden der Kleiderärmel recht nötig sind, so wird die praktische Mutter auf einen Ausweg sinnen müssen, um beiden Teilen gerecht zu werden. Diesen Ausweg findet sie durch die abknöpfbaren Aermel. Die Schürze wird wie gewöhnlich hergestellt, ebenso das Aermelpaar. Das neue daran ist nur das, daß man die durch einen festen Schräg